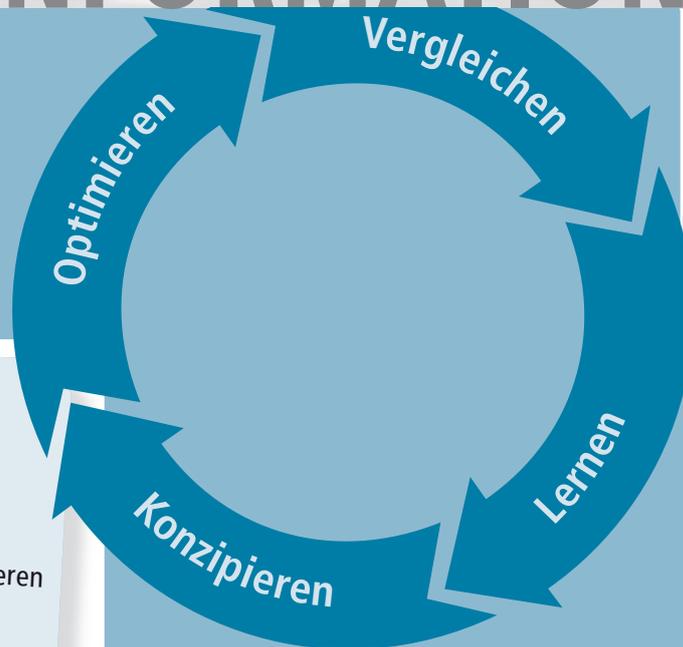


Optimieren

- Maßnahmen umsetzen
- Maßnahmen kontrollieren
- Ergebnis messen

Konzipieren

- Lösungsalternativen suchen
- Lösungsalternativen bewerten
- Maßnahmen konzipieren
- Entscheiden

**Vergleichen**

- Untersuchungsumfang festlegen
- Daten erheben, plausibilisieren und auswerten
- Ergebnisse präsentieren

Lernen

- Probleme erkennen
- Mit den Partnern austauschen
- Von den Besten lernen

Benchmarking

Inhalt

- 2 | Editorial
- 2 | Trinkwasserprojekt KITA
- 3 | Meine Meinung
- 4 | Aus der Rechtsprechung
- 5 | Aktuelle Gesetzgebung
- 6 | Kennzahlen
- 8 | **Benchmarking**
- 10 | Benchmarking Abwasser Nordrhein-Westfalen
- 10 | Wasser, das blaue Gold
- 11 | Erftverband erreicht Klassenziel
- 12 | Neues Wasserwirtschaftsjahr
- 13 | Aus den Archiven
- 14 | Ausbildungsberuf Wasserbauer
- 15 | Gillbach renaturiert
- 15 | Panta Rhei – alles fließt
- 16 | Witterungsverlauf
- 16 | Autoren dieser Ausgabe

EDITORIAL

Benchmarking: Tue Gutes, aber rede nicht über alles!



Es scheint leicht zu sein: Unternehmen vergleichen Kennzahlen ihrer Leistungsfähigkeit nach einem möglichst gleichartigen System und stellen fest, wer wo der Beste ist. Und von dem jeweils besten Unternehmen lässt sich lernen, ebenso gut zu werden.

Ganz so einfach ist es aber nicht. Schon als vor fast 20 Jahren die ersten Gehversuche im Benchmarking auf dem Gebiet der Wasserversorgung aufkamen, zeigten sich widersprüchliche Ergebnisse. So war einmal ein Unternehmen gut, das die wenigsten Mitarbeiter für 1 000 Hausanschlüsse benötigte, einmal ein Unternehmen, das die geringsten Aufwandskosten pro geliefertem Kubikmeter Trinkwasser aufwies und wieder einmal waren andere Kriterien maßgebend. Ein gutes Benchmarking muss deshalb kontinuierlich angepasst werden. Es bleibt etwas Lebendiges. Gleich geblieben ist in den vergangenen zwanzig Jahren dagegen die Erkenntnis, dass nur ein vertrauensvoller Austausch von Daten hilft, den jeweils besten Weg zu ermitteln und dann zu begehen. Vertrauensvoll heißt, eigene oder fremde Stärken und Schwächen nicht im Sinne eines »naming and shaming« nach außen darzustellen. Nur dann sind Benchmarking-Partner zu einer offenen Kooperation bereit. So vergleichen wir intensiv unsere Prozesse in der Abwassertechnik mit denen des Wasserverbands Eifel-Rur, der Linksniederrheinischen Entwässerungs-Genossenschaft und des Niersverbands. Jeder will lernen, und Ler-

nen ist ein nach innen gerichteter Prozess – nicht für die Außendarstellung geeignet.

Gleichwohl haben unsere Verbandsmitglieder ein Anrecht auf Transparenz und detaillierte Information. Dr. Wolf Merkel, ein wasserwirtschaftlicher Benchmarking-Pionier in Deutschland, macht dies in seinem Statement »Mit und über (Kenn-) Zahlen sprechen« deutlich. Wir berichteten deshalb in unserer Delegiertenversammlung über das Benchmarking-Projekt mit anderen Wasserverbänden sowie über die Teilnahme an einem landesweiten Benchmarking, das wir derzeit auswerten. Zudem haben wir zahlreiche Unternehmenskennzahlen entwickelt, die alle Verbandsaufgaben umfassen. Sie fließen in unsere Informationen ein, insbesondere in unseren Jahresbericht, und dokumentieren so die Ergebnisse unserer kontinuierlichen Verbesserungsprozesse. Beides, das vertrauliche Benchmarking und unsere transparenten Kennzahlen behandeln wir im Schwerpunkt dieses Heftes.

Ihr

Dr.-Ing. Wulf Lindner

Trinkwasserprojekt in Kindertageseinrichtungen

Kinder sollen wieder öfters Leitungswasser trinken

■ Unter dem Motto: »Trinkwasser – Lebensmittel Nr. 1« unterstützt der Erftverband derzeit die Ernährungsberatung der Stadt Bergheim in Kindertageseinrichtungen. Im Rahmen von Elterninformationsveranstaltungen werden in Zusammenarbeit mit dem örtlichen Wasserversorgungsunternehmen – der RWE Rheinland Westfalen Netz AG – Vorträge in Kindertageseinrichtungen gehalten. Dabei werden verschiedene technische Aspekte, sowie die Anforderungen und die Qualitätssicherungen an das Trinkwasser erläutert.

Bedingt durch die Grundwasserabsenkung der Braunkohlentagebaue wird in der nördlichen Erftscholle das Trinkwasser aus einer großen Tiefe von 450 m gewonnen. Es ist frei von anthropogenen Einflüssen und stellt ein Lebensmittel in bester Qualität dar. Ein Vergleich zwischen Trinkwasser- und Mineralwasserverordnung zeigt, dass die gesetzlichen Anforderungen an das Leitungswasser wesentlich höher gesteckt werden. Die Grundwasserbeobachtung erfolgt durch den Erftverband. Das Gesundheitsamt des Rhein-Erft-Kreises ist für die Trinkwasserüberwachung zuständig.

Es soll das Vertrauen zur Verwendung eines Wassers, das kostengünstig in hervorragender Qualität zur Verfügung steht, gestärkt werden. Die Eltern werden dazu ermutigt, ihren Kindern wieder öfters Leitungswasser zum Trinken zu geben und auf Softdrinks eher zu verzichten. Dies schont auch die Haushaltskasse. Mineralwasser kostet 200 bis 500 Mal soviel wie das Leitungswasser. In den Kindertageseinrichtungen der Stadt Bergheim wird den Kindern ausschließlich das Wasser aus der Leitung angeboten.



MEINE MEINUNG

Mit und über (Kenn-)Zahlen sprechen

von Dr.-Ing. Wolf Merkel
Technischer Geschäftsführer IWW Zentrum Wasser

■ »Die deutsche Wasserwirtschaft hat einen hohen Leistungsstand, arbeitet aber nicht effizient« – so las sich die Bewertung der Weltbank im Jahr 1995. Viele Standpunkte im Weltbank-Report lösten sich bei genauem Hinsehen auf, es blieb aber ein wichtiges Ergebnis: Der deutschen Wasserwirtschaft fehlte das methodische Rüstzeug, um die eigene Leistung zu messen und zu überprüfen. Die Branche war fast drei Jahre buchstäblich sprachlos, und es zeigte sich, dass die bestehenden Vergleichsverfahren (z. B. ATV-Leistungsvergleich kommunaler Kläranlagen oder die VKU-Betriebsvergleiche) nur von Spezialisten wahrgenommen wurden.

Bei vielen Unternehmen der Wasserwirtschaft – ob öffentlich oder privat – fehlte aber auch das Bewusstsein dafür, ihr Engagement hinsichtlich Effektivität und Effizienz

zu hinterfragen. Hier hat sich bis zum Jahr 2010 viel bewegt: Mit dem erweiterten IWA-Kennzahlensystem wurde ein Standard in der Wasserversorgung geschaffen, die Abwasserwirtschaft hat Vergleichbares aufgebaut. Moderne Kennzahlensysteme liefern auch die notwendigen Strukturinformationen, um die Ergebnisse interpretieren zu können. In fast allen Bundesländern wurden Benchmarking-Projekte zur freiwilligen Teilnahme angeboten und in der Wasserwirtschaft mehrheitlich angenommen.

Mit Projekten wie dem »Benchmarking-NRW« wurde die öffentliche Sprachlosigkeit überwunden. Gleichzeitig wurde durch den Vergleich der Ehrgeiz der Unternehmen geweckt, besser zu werden: In Zusammenarbeit von Unternehmen mit Forschungsinstituten wie IWW oder FiW, oder mit Benchmarking-Dienstleistern wurden spezialisierte Kennzahlensysteme entwickelt, um Leistung und Aufwand in allen relevanten Unternehmensprozessen messen zu können. Und auch die Nachhaltigkeit des Unternehmenshandelns ist messbar geworden: Zum Beispiel für Maßnahmen im kooperativen Gewässerschutz wurden mittlerweile geeignete Kennzahlen entwickelt.

Ein modernes Wasserwirtschaftsunternehmen wie der Erftverband stellt sich meiner Meinung nach seinen Mitgliedern gegenüber transparent dar und nutzt Verbesserungspotenziale. Kennzahlen bieten dazu eine qualifizierte Gesprächsgrundlage, nicht mehr und nicht weniger. Die Zahlen sprechen nicht für sich allein, deshalb ist ein Ranking oft missverständlich. Für die Kommunikation mit der Politik, den Verbandsmitgliedern oder den Gebührendzahlern und den Aufsichtsgremien

müssen Kennzahlenergebnisse im Kontext erläutert werden. Für die interne Verbesserung müssen Fachleute die Kennzahlenergebnisse »besprechen« – auf Plausibilität prüfen, technische und organisatorische Alternativen entwickeln, Kosten berechnen und Entscheidungen fällen.

Benchmarking betrachtet die Vergangenheit – Aussagen über die Zukunft sind zunächst nicht möglich. Allerdings lassen sich dieselben Kennzahlen dazu verwenden, einen wünschenswerten Zustand – zum Beispiel zur Energieeffizienz oder zur Gewässerqualität – in der Zukunft zu beschreiben, um dann die notwendigen Entscheidungen und Forschungsprojekte auf den Weg bringen zu können. Hier dienen dann Kennzahlen als Orientierung für das Gespräch über den richtigen Weg.

Meine Erfahrungen mit Benchmarking-Kulturen in verschiedenen Ländern zeigen die Tendenz, dass ein Benchmarking-Zwang die Verbesserungskultur stört – Zahlen werden dann erhoben, um den Regulierer zufrieden zu stellen und nicht, um sich zu verbessern. Diese Verbesserungskultur sollten wir in Deutschland bewahren. Dazu gehört aber, dass sich die Unternehmen selbst dazu verpflichten. Der Erftverband geht hier mit seinen Projekten einen guten Weg: mit und über (Kenn-)Zahlen sprechen, in der Öffentlichkeit und im Unternehmen.

Dr.-Ing. Wolf Merkel

Bei den neun Vortragsveranstaltungen wurden immer mehrere Kindertageseinrichtungen zusammengefasst, so dass die Eltern aller 32 städtischen Einrichtungen das Informationsangebot nutzen konnten. Direkt nach dem Trinkwasservortrag folgten weitere Gesundheitsaspekte durch eine Zahnärztin des Gesundheitsamtes des Rhein-Erft-Kreises und durch eine Ernährungsberaterin der Verbraucherzentrale Bergheim.

Den Trinkwasservortrag bietet der Erftverband auch anderen interessierten Kindertageseinrichtungen in seinem Tätigkeitsbereich an.

Rainer Schöpfer

AUS DER RECHTSPRECHUNG

Gericht bestätigt weites Ermessen bei der Beitragsveranlagung

Weiter Gestaltungsspielraum der Verbände

■ **Das Verwaltungsgericht Arnberg hatte sich mit einem Beitragsbescheid eines sondergesetzlichen Verbands zu befassen. In dem Streitverfahren ging es um Fragen der Flächenermittlung und daraus sich ergebender Beitragspflichten.**

Das Verwaltungsgericht bestätigte den Beitragsbescheid. Die Kammer führte zur Begründung aus: Es sei darauf abzustellen, dass Verbandsbeiträge Zwangsbeiträge seien, die ein Verband seinen Mitgliedern zur Finanzierung der allgemeinen Verbandsaufgaben auferlege. Anknüpfungspunkt für eine Beitragspflicht sei damit nicht die Tatsache der Vorteilsziehung, sondern die Aufgabenerfüllung durch den Verband: Die individuelle Vorteilsziehung sei nur die Berechnungsgrundlage für die Höhe der konkret zu entrichtenden Beiträge. Es sei auch nicht zu beanstanden, dass die Heranziehung der Klägerin auf der Grundlage der von der Verbandsversammlung beschlossenen Veranlagungsrichtlinien erfolge. Das Gesetz verweise hinsichtlich der näheren Ausgestaltung der normierten Beitragsmaßstäbe ausdrücklich auf die zu erlassenden Veranlagungsrichtlinien.

Die Veranlagungsrichtlinien seien als eine Erläuterung und Verdeutlichung der im Gesetz bereits festgelegten Grundsätze der Kostenverteilung zu werten, durch die die konkrete Berechnung der Beiträge bestimmt werden soll. Sie seien damit den Verwaltungsvorschriften zur Durchführung anderer gesetzlicher Bestimmungen vergleichbar, die Zweifelsfragen und Auslegungsfragen von allgemeiner Bedeutung behandeln, für die Praxis unentbehrlich sind und eine einheitliche Handhabung des Gesetzes gewährleisten, ohne selbst eine über das Gesetz hinausgehende bzw. von ihr abweichende materielle Wirkung zu beanspruchen.

Bei der Erstellung der Veranlagungsrichtlinien habe der Verband einen relativ weiten Gestaltungsspielraum. Dies folge aus dem Selbstverwaltungsrecht der Verbände und der Möglichkeit der Mitglieder auf die Arbeit und Arbeitsweise des Verbands – hier konkret auf die Ausgestaltung der Veranlagungsrichtlinien – einzuwirken. Die Verbandsmitglieder seien an der Selbstverwaltung des Beklagten weit stärker beteiligt als etwa die Bürger einer Gemeinde an dem Erlass einer Satzung betreffend die Erhebung einer gemeindlichen Abgabe. Die Gestaltungsfreiheit bei der Aufstellung und Anwendung der Richtlinien finde erst dort ihre Grenze, wo der Verteilungsmaßstab nicht mehr sachgerecht angewandt wird und gegen Grundrechte, insbesondere Art. 3 Grundgesetz, verstoßen werde.

Die Klägerin habe keinen Anspruch darauf, dass die Veranlagungsrichtlinien die aus ihrer Sicht bzw. für ihr Gemeindegebiet vernünftigste, gerechteste und zweckmäßigste Ermittlung der maßgeblichen Flächen bestimmen bzw. ermöglichen.

Daher sei der dem Beklagten zustehende weite Gestaltungsspielraum auch unter Berücksichtigung der Gesichtspunkte der Praktikabilität, der pauschalierenden und vereinfachenden Schematisierung, aber auch der Kosten, nicht überschritten.

Per Seeliger

AKTUELLE GESETZGEBUNG

Brüsseler Gedanken zur Wasserversorgung und Abwasserentsorgung

■ Der Erftverband berichtet regelmäßig über die aktuelle Entwicklung des Ordnungsrahmens für die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in Europa. Mit Ordnungsrahmen sind nicht umweltrechtliche Bestimmungen gemeint, sondern die Frage, ob und wann etwa eine Pflicht zur Ausschreibung oder zur Beachtung beihilferechtlicher Bestimmungen besteht.

Aus Sicht des Erftverbands sind folgende Entwicklungen hervorzuheben:

Das Arbeitsprogramm der Europäischen Kommission für 2011:

Die Europäische Kommission hat Ende Oktober 2010 ihr Arbeitsprogramm für das kommende Jahr vorgestellt. Unter Ziffer 2.6 kündigt sie an, das Europäische Vergaberecht zu modernisieren und gemeinschaftliche Regeln für Konzessionsverträge vorzuschlagen. Hierbei wird der englische Begriff »concession« verwendet, der sich aber nur teilweise mit dem in der Wasserversorgung in Deutschland üblichen Konzessionsvertrag deckt. Die Europäische Kommission hat Mitte Oktober 2010 in Berlin angekündigt, dass diese Regelung in Form einer Richtlinie und nicht in einer Verordnung erfolgen wird, so

dass Deutschland Spielraum bei der Umsetzung haben wird. Die Bedeutung der Richtlinie wird davon abhängen, wie die Europäische Kommission den Begriff der Konzession definiert – ob also die in der Wasserversorgung üblichen Konzessionsverträge darunter fallen oder nicht – sowie ob und in welchem Umfang für den Abschluss von Konzessionsverträgen das für öffentliche Aufträge geltende Vergaberecht uneingeschränkt Anwendung findet.

Mitteilung der Kommission »Auf dem Wege zu einer Binnenmarktakte«

Die Europäische Kommission veröffentlichte Ende Oktober weiterhin eine Mitteilung zur Entwicklung des Binnenmarkts, der sogenannte »single market act«. Diese Mitteilung ist kein Gesetzesakt, sondern Fahrplan der Europäischen Kommission, wie nach ihrer Auffassung eine »wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft in Europa« erreicht werden kann. In dieser Mitteilung ist die Wasserwirtschaft nur eines von vielen Themen. Auch hier greift die Europäische Kommission die bereits genannten Dienstleistungskonzessionen auf und kündigt eine »Rechtssetzungsinitiative zur Vergabe von Dienstleistungskonzessionen« für das kommende Jahr an.

Fazit:

Die Europäische Kommission sieht weiterhin Regelungsbedarf bei der Vergabe sogenannter Dienstleistungskonzessionen. Treten diese Regelungen entweder unmittelbar oder nach Umsetzung durch Vorschriften des deutschen Rechts in Kraft, werden sie die Gemeinden und Wasserversorgungsunternehmen betreffen, die heute auf der Grundlage eines Konzessionsvertrags arbeiten. Ob und inwieweit dies auch bestehende Konzessionsverträge oder nur deren Neuabschluss bzw. Verlängerung betrifft, bleibt abzuwarten.

Per Seeliger

Kennzahlen – ein wichtiges Instrument für den kontinuierlichen Verbesserungsprozess

Um die Erwartungen der Mitglieder zu erfüllen, prüft der Verband immer wieder selbstkritisch seine Leistungsfähigkeit – das bedeutet: Messen an den Ergebnissen und den Leistungen anderer.

■ Durch die Einführung des Qualitäts- und Umweltmanagementsystems (QUMS) sowie des Technischen Sicherheitsmanagements (TSM) im Abwasserbereich und für die Gewässerunterhaltung wird eine konsequente und kontinuierliche Verbesserung und Weiterentwicklung der Verbandsarbeit möglich. Die stetige Nutzung, Überprüfung und Weiterführung dieser Managementsysteme sind Grundlage für das interne Benchmarking. Zur Dokumentation des Verbesserungsprozesses sind Kennzahlen ein gutes Instrument, Ziele zur kontinuierlichen Verbesserung in messbare Maßnahmen zu übersetzen.

Kennzahlensysteme werden von externen Benchmarking-Dienstleistern angeboten. Der Verband hat sich für die Entwicklung eigener Kennzahlen entschieden, da er u. a. mit seinen 42 Kläranlagen und mehr als 300 Betriebsstellen im Abwasserbereich bereits für ein internes Benchmarking prädestiniert ist. Erfahrungen mit Management- und Optimierungssystemen haben gezeigt, dass die eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über ein sehr hohes Potenzial an Optimierungs- und Innovationskraft verfügen. Dieses sollte genutzt werden.

Die jährlich durchgeführte Bewertung des Qualitäts- und Umweltmanagementsystems durch die Geschäftsleitung nutzt 67 % der Unternehmenskennzahlen als Benchmarks für den kontinuierlichen Verbesserungsprozess. Anhand von drei Schwerpunkten wird dieser Zusammenhang dargestellt:

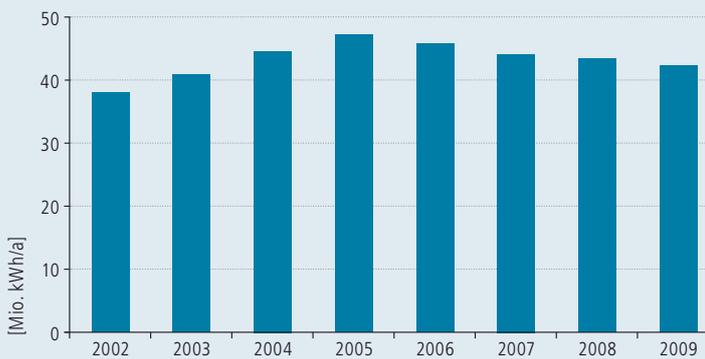
- Wirtschaftliches Handeln
- Umgang mit dem Wirtschaftsgut Energie
- Kundenzufriedenheit

Wirtschaftliches Handeln

Ein bedeutender Aspekt bei dieser Bewertung ist die Prozessleistung und Produktkonformität, die im Wesentlichen durch ein stabiles Risiko- und Schuldenmanagement bestimmt wird. Das jährliche Rating der Deutschen Bank stuft den Erftverband in die Ratingklasse »A/stabiler Ausblick« ein. Die Beitragsentwicklung ist seit 2000 weitgehend stabil geblieben (vergleiche Informationsfluss 4/10 – Kennzahlen). Die verschiedenen Kennzahlen zur Darstellung der finanziellen Entwicklung des Verbands dokumentieren diesen Sachverhalt.

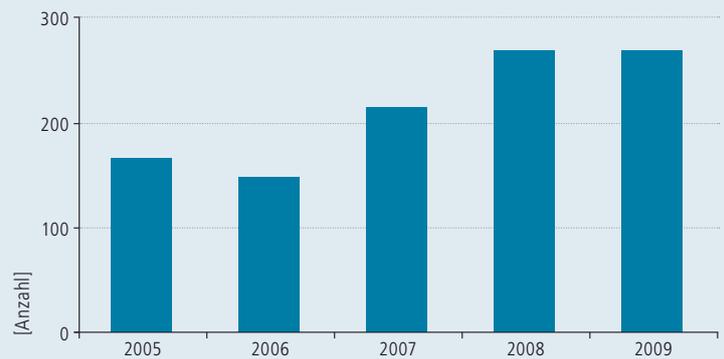
Die Verfolgung und Dokumentation des Einsparpotenzials durch die Herabberklärung der jährlichen Schmutzwasserabgabe wird ebenfalls mittels Kennzahlen dargestellt. Die Prozessoptimierung besonders im Kläranlagenbetrieb und das damit verbundene Einsparpotenzial dokumentiert den nachhaltigen Umgang mit der Ressource Energie.

Stromverbrauch



Stromverbrauch beim Betrieb der Kläranlagen

Pressearbeit



Der Erftverband in den Medien

Umgang mit dem Wirtschaftsgut Energie

Die Umweltleistungen des Verbands weisen wesentliche Verbesserungen im Bereich des ressourcenschonenden Umgangs mit dem Wirtschaftsgut Energie auf. Der Stromverbrauch auf den Kläranlagen konnte seit 2006 durch Prozessoptimierung kontinuierlich gesenkt werden.

Darüber hinaus wurde die Eigenstromerzeugung seit 2006 erheblich gesteigert und weist mit einem Stromdeckungsgrad von 21 % im Jahr 2009 ein großes Verbesserungspotenzial auf (vergleiche Informationsfluss 4/10 – Kennzahlen). Der Einsatz neuer, moderner Blockheizkraftwerke auf weiteren Kläranlagen trug hierzu bei.

Die Gebäudesanierung der Geschäftsstelle, die Optimierung der Holzhackschnitzelheizung, die Installation von Fotovoltaikanlagen auf dem Dach des Verwaltungsgebäudes, des neuen Labors und der Messfahrzeughalle bewirkten eine erhebliche Verbesserung der Energiesituation. Im Jahr 2009 wurden knapp 80 000 kWh Solarstrom erzeugt und ins Netz eingespeist. Auch diese Sachverhalte werden mittels Kennzahlen dokumentiert und verfolgt.

Kundenzufriedenheit

Die Kundenzufriedenheit und die Darstellung des Verbands nach außen sind wichtige Instrumente zur Steuerung des kontinuierlichen Verbesserungsprozesses. Die Kundenzufriedenheit wird einerseits anhand der durchgeführten Mitgliederbefragung und andererseits durch die Rückmeldungen der Kunden und Mitglieder ermittelt. Der Erfolg der umgesetzten Maßnahmen wird sowohl am Feedback aus den verschiedenen Gremien des Verbands als auch an den Äußerungen von externen und interessierten Kreisen gemessen.

Die Darstellung des Verbands nach außen erfolgt über verschiedene Medien. Dazu gehören neben dem fünf Mal jährlich erscheinenden Informationsfluss, dem monatlich erscheinenden Infotelegramm und dem aktualisierten Internetauftritt auch die Informationen für Mitgliedsunternehmen, die Veröffentlichungen und Vorträge im Rahmen von Symposien, Erfahrungsaustauschen und Fachexkursionen sowie Flyer und Broschüren zu aktuellen Themen wie Hochwasserschutz oder Dichtheitsprüfung von Hausanschlüssen. Die Pressearbeit gehört ebenfalls zur Außenarbeit des Verbands. Mit dem Jahrespresstreffen und den anderen Presseauftritten wird die Öffentlichkeit über die Aktivitäten des Erftverbands informiert. Gleichzeitig stellt sich der Verband den kritischen Fragen der Journalisten. Die Wirksamkeit dieser Maßnahmen kann u. a. an der Kennzahl zur Präsenz des Erftverbands in der Öffentlichkeit abgelesen werden.

Benchmarking ist ein kontinuierliches Verbesserungssystem, das als internes Instrument direkt implementiert werden kann. Mit ihm verfügt das Management über ein Werkzeug, mit dem die Unternehmensziele und -aktivitäten im ständigen Vergleich an die veränderten Kundenbedürfnisse angepasst werden können. Die seit 2004 erhobenen Kennzahlen werden als Maßstab zur Umsetzung der gewählten Ziele genutzt, um den Prozess der kontinuierlichen Verbesserung zu optimieren.

Ulrike Hamerski-Ruland

SCHWERPUNKT

Benchmarking

Besser werden durch Lernen von Anderen

■ **Es gibt zwei wesentliche Gründe, sich in der Wasser- und Abwasserbranche mit dem sogenannten »Benchmarking« ernsthaft auseinander zu setzen.**

Zum Einen ist es Ziel eines gut geführten Dienstleistungsunternehmens, seine Dienstleistungen effizient, dabei sicher, umweltgerecht und nachhaltig zu erbringen. Dies sollte in dem Bewusstsein geschehen, dass in jedem Unternehmen mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht erkannte Verbesserungspotenziale schlummern, die konkurrierende Firmen schon erschlossen haben. »Wer aufgehört hat, besser zu werden, hat aufgehört gut zu sein«, lautet ein markanter Managementgrundsatz, der zwangsläufig zu der Frage führt, wie man sich verbessern kann.

Zum Andern ist die Wasserbranche seit dem Grundsatzurteil des Bundesgerichtshofes vom 2. Februar 2010, das eine Preissenkungsverfügung der hessischen Kartellbehörde gegen einen Wasserversorger für rechtmäßig erklärt hat, in Unruhe. Damit hat eine Kartellbehörde die Möglichkeit, auf der Basis von Kennzahlen vergleichbarer Unternehmen preisregulierend einzugreifen. Obwohl das kartellrechtliche Vorgehen grundsätzlich nur privatrechtlich organisierte Wasserversorger betrifft, sollte sich die überwiegend öffentlich-rechtlich strukturierte Abwasserbranche mit ihren geschlossenen, natürlichen Gebietsmonopolen (Kanalnetz, Kläranlage) nicht abwartend zurücklehnen. Auch hier ist zu erwarten, dass die Politik mehr Transparenz bei den Kosten bzw. Gebühren abfordert.

Ein geeigneter Ansatz, sich ständig zu verbessern und preisregulierende Maßnahmen zu vermeiden, wird in der Teilnahme an Benchmarking-Projekten gesehen, bei denen sich Unternehmen oder auch Unternehmensteile in einem systematischen und kontinuierlichen Prozess vergleichen. Im Ergebnis geht es darum, die Effizienz und Qualität der eigenen Organisation durch Vergleich mit dem Besten zu steigern; d. h. man möchte vorbildliche Lösungen anderer kennenlernen, die im eigenen Unternehmen gewinnbringend oder Kosten senkend umgesetzt werden können. Damit werden mehrere Ziele gleichzeitig erreicht, nämlich Vertrauen bei Politik und Kunden zu gewinnen, Preisdiktate zu verhindern, aber insbesondere besser zu werden durch das Lernen von den (besseren) Anderen.

Beim Benchmarking werden im Wesentlichen zwei Verfahren unterschieden:

- das Unternehmens-Benchmarking und
- das Prozess-Benchmarking.

Das **Unternehmens-Benchmarking** betrachtet in der Regel das Gesamtunternehmen oder größere in sich geschlossene Geschäftsbereiche und ist überwiegend kaufmännisch orientiert. Es ist ein schematischer und strukturierter Kennzahlenvergleich, der Erkenntnisse über die eigene Positionsbestimmung innerhalb der Branche und Indikatoren für generelle Verbesserungspotenziale liefert. Konkrete Maßnahmen können daraus jedoch in der Regel nicht abgeleitet werden. Als Unternehmensvergleich hat dieses Benchmarking-Verfahren einen hohen externen Bezug und verleitet mitunter zu einem undifferenzierten Unternehmens-Ranking.

Dem gegenüber analysiert das **Prozess-Benchmarking** ausgewählte Arbeitsprozesse mit einer deutlich höheren Untersuchungstiefe. Es ist ebenfalls überwiegend kaufmännisch orientiert, hat jedoch einen technischen Bezug. Hierbei ist die Ursachenidentifizierung und die Lokalisierung der Abweichungen vom Besten möglich, so dass auch Maßnahmen zur Verbesserung sehr konkret abgeleitet werden können. Prozessbenchmarking richtet sich im Wesentlichen nach innen, da interne Verbesserungspotenziale konkret identifiziert werden sollen. Wegen der intensiven Analyse der Prozesse ist der Aufwand für Prozess-Benchmarking höher als für Unternehmens-Benchmarking.

Während beim Unternehmens-Benchmarking insbesondere die Vertrauenswürdigkeit (Ehrlichkeit) der Projektpartner gefragt ist, bedarf das Prozess-Benchmarking darüber hinaus einer hohen kaufmännischen und technischen Kompetenz der Beteiligten, um die Unterschiede in den Prozessen zu analysieren und daraus Maßnahmen abzuleiten.

Allgemeiner Konsens unter den Teilnehmern an Benchmarking-Projekten ist Freiwilligkeit und Vertraulichkeit im Hinblick auf die Benchmarking-Ergebnisse. Trotzdem ist es notwendig, die Teilnehmerquote am Benchmarking in der Wasser- und Abwasserbranche und die Akzeptanz weiter zu erhöhen. Dies soll der Politik signalisieren, dass sich die Branche »freiwillig« und möglichst flächendeckend einer brancheninternen Effizienzdiskussion stellt, ohne dabei die Aspekte Sicherheit, Qualität, Kundenservice und Nachhaltigkeit zu vernachlässigen.

Technisch orientiertes Benchmarking

Der Erftverband hat bereits 2004 erstmalig an einem »Prozess«-Benchmarking im Abwasserbereich teilgenommen. Die Lerneffekte und monetären Vorteile aus diesen Projekten waren im Rückblick gering, wobei die Gründe nicht allein in der »guten Aufstellung« des Erftverbands gesehen werden. Hier waren auch Abhängigkeit vom begleitenden Benchmarking-Berater und -prozedere, von der Auswahl der Teilnehmer und der untersuchten Prozesse maßgebend. Im Jahr 2009 hat sich der Verband auch erstmalig an einem »Unternehmens«-Benchmarking beteiligt, auch hierüber wird in diesem Heft berichtet (siehe Artikel Seite 10).

	Unternehmens-Benchmarking	Prozess-Benchmarking
Methode	Kennzahlenvergleich	Prozessanalyse
Funktion und Wirkung	Unternehmensvergleich, »Ranking«, extern	Identifizierung interner Verbesserungspotenziale
Ausrichtung	Gesamtunternehmen, Unternehmensbereiche	einzelne Prozesse, Abläufe und Strukturen
Ursachenidentifizierung	gering, nur Indikatorfunktion	hoch, Ursachenlokalisierung
Ableitung von Maßnahmen	gering, nur Positionsbestimmung	hoch, sehr konkret
Vorgehensweise	schematisch, strukturiert, regelmäßig	systematisch, in mehreren Phasen, regelmäßig
Aufwand	mittel	mittel bis hoch

Gegenüberstellung von Unternehmens-Benchmarking und Prozess-Benchmarking

Die Erfahrungen aus diesen und anderen Benchmarking-Projekten haben den Erftverband dazu veranlasst, gemeinsam mit den anderen drei linksrheinischen Wasserverbänden WVER, LINEG und Niersverband das Prozess-Benchmarking weiter zu entwickeln. Das Ergebnis ist ein **technisch orientiertes Prozessbenchmarking-Modell**, das im Unterschied zu den anderen Benchmarkingverfahren monetär nicht beeinflussbare Einflüsse ausblendet, die sich z. B. aus regional und saisonal unterschiedlichen Preisentwicklungen, konjunkturellen Entwicklungen und unterschiedlichen Veranlagungsregeln ergeben können. Im Vordergrund steht die Analyse und Beurteilung eines Systems von technischen Prozessen beim Betrieb von Kläranlagen anhand technischer Kennzahlen. Dadurch können Verbesserungspotenziale in technischen Teil- bzw. Unterprozessen unmittelbar identifiziert werden. Da die Effizienz des technischen Handelns im Fordergrund steht, ist auch das technische Personal vor Ort stark motiviert, an diesem Benchmarking mitzuwirken.

Ein weiterer Vorteil ist die Unabhängigkeit des Modells von der Unternehmensorganisation, da nur Kennzahlen von technischen Teilprozessen auf Kläranlagen verglichen werden. Die Grundversion dieses technisch orientierten Benchmarking-Modells für den Kläranlagenbereich umfasst derzeit 18 Prozess-Kennzahlen, die die wesentlichen, beeinflussbaren Prozesse hinreichend genau erfassen. Durch die Begrenzung des Teilnehmerkreises auf die vier linksrheinischen sondergesetzlichen Wasserverbände ist eine hohe technische Kompetenz gewährleistet und eine aussagefähige Clusterung (Kläranlagengröße, Verfahrenstechnik) bei vergleichbaren Einleitorderungen NRW möglich.

Das technisch orientierte Benchmarking-Modell ist inzwischen fertiggestellt und anhand von sieben Kläranlagen eines vorgegebenen Clusters plausibilisiert worden. Zurzeit findet die Diskussion und Analyse der »Best Practice«, d. h. das Lernen vom Besten, statt. Für die Zukunft ist geplant, dieses Modell schrittweise auf alle Kläranlagen (ca. 120) der vier beteiligten Wasserverbände anzuwenden.

Fazit:

- Benchmarking ist grundsätzlich ein geeignetes Führungsinstrument zur Steigerung der Effizienz von Unternehmen und/oder einzelnen Prozessen.
- Benchmarking sollte freiwillig und vertraulich zwischen Unternehmen durchgeführt werden und nicht als Ranking von Unternehmen verstanden bzw. missbraucht werden.
- Die Beteiligung an Benchmarking-Projekten ist politisch und unternehmerisch opportun.
- Unternehmens-Benchmarking dient im Wesentlichen der Positionsbestimmung eines Unternehmens innerhalb der Branche und gibt nur generelle Hinweise auf Verbesserungspotenziale.
- Prozess-Benchmarking identifiziert konkrete Verbesserungspotenziale und führt unmittelbar zu höherer Effizienz und Qualität durch »Lernen (!) vom Besten«.
- Technisch orientiertes Benchmarking ist eine sinnvolle und effektive Erweiterung/Ergänzung des Prozess-Benchmarkings. Es stellt die Effizienz des technischen Handelns in den Fokus und blendet dabei z. T. unbeeinflussbare äußere Kostenfaktoren aus.

Norbert Engelhardt

Ziele und Nutzen des Projekts »Benchmarking Abwasser Nordrhein-Westfalen«

■ Die nordrhein-westfälischen kommunalen Spitzenverbände (Städtetag NRW, Städte- und Gemeindebund NRW), die Deutsche Vereinigung für Wasserwirtschaft, Abwasser und Abfall e. V. (DWA), Landesverband NRW, und die Arbeitsgemeinschaft der Wasserwirt-

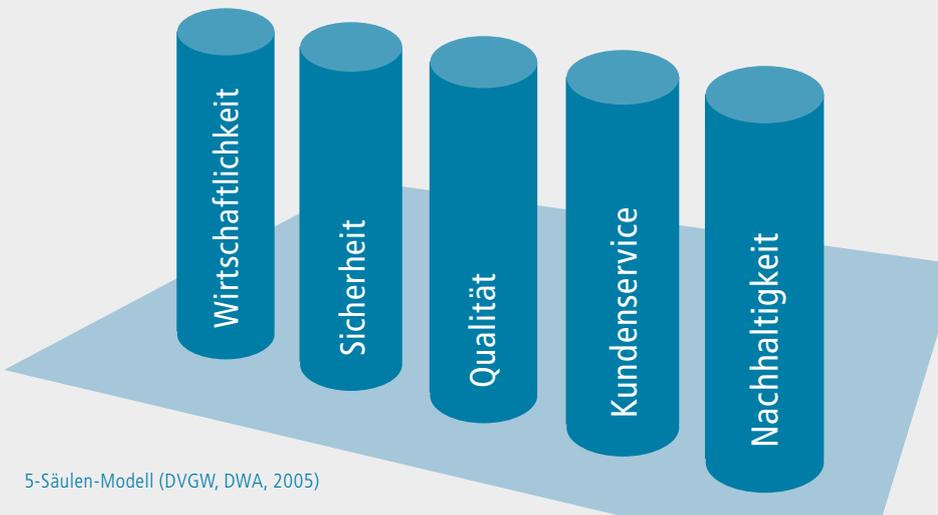
schaftsverbände in NRW (agw) initiierten aufgrund des Bundestagsbeschlusses »Nachhaltige Wasserwirtschaft in Deutschland« (2002), der Verbändeerklärung zum Benchmarking Wasserwirtschaft (2005) sowie des »Berichts der Bundesregierung zur Moderni-

sierungsstrategie für die deutsche Wasserwirtschaft und für ein stärkeres internationales Engagement der deutschen Wasserwirtschaft« (2006) das Projekt »Benchmarking Abwasser Nordrhein-Westfalen«. Die Ziele des Projekts sind die Erarbeitung einer belastbaren Positions- und Standortbestimmung für die Teilnehmer und die Beschreibung der Leistungsfähigkeit der Branche auf Basis eines freiwilligen Benchmarkings der Abwasserbeseitigungsbetriebe in Nordrhein-Westfalen.

Durchgeführt wird das Projekt von der aquabench GmbH und der Kommunal- und Abwasserberatung NRW GmbH. Das Projekt verwendet für den Leistungsvergleich zwischen den wasserwirtschaftlichen Unternehmen (Benchmarking) das standardisierte Kennzahlensystem auf Basis des DWA-Forschungsvorhabens. Es betrachtet nicht nur Kosten, sondern fünf betriebsrelevante Bereiche (=Optimierungsziele):

- Wirtschaftlichkeit,
- Sicherheit,
- Qualität,
- Kundenservice,
- Nachhaltigkeit.

Rahmendaten – Struktur und Technik



5-Säulen-Modell (DVGW, DWA, 2005)

Wasser, das blaue Gold

Umweltschutztage der Stadt Frechen

■ Das Jahr 2010 stand im Rahmen der Umweltschutztage der Stadt Frechen unter dem Motto »Wasser«. Die Stadt Frechen hat über das ganze Jahr verteilt unterschiedlichste Veranstaltungen zu diesem Thema durchgeführt. Hierzu wurde auch der Erftverband um tatkräftige Unterstützung gebeten.

So fanden im April, Mai und Juni mehrere Führungen über die Kläranlage Frechen unter der Leitung des Betriebsingenieurs Günter Breuer statt. Dabei wurden den interessierten Bürgern der Stadt Frechen die einzelnen Stufen der Abwasserreinigung direkt am Objekt erläutert.

Im Oktober organisierte die Stadt in Zusammenarbeit mit der RheinEnergie AG und dem Erftverband eine Multimediaveranstaltung für Kinder im Grundschulalter zu dem Thema »Wasser, das blaue Gold«. Den über

50 Grundschulkindern wurde im Rathaus der Stadt der Kreislauf des Wassers mithilfe von multimediaunterstützten Erläuterungen und einer Vielzahl von anschaulichen Experimenten erklärt. Die Referentin der RheinEnergie AG, Annette Schneider, erläuterte die Ursprünge des Wassers bis hin zur Gewinnung und Nutzung als Trinkwasser. Annemarie Seidner von der Stadt Frechen stellte den weiten Weg des Wassers nach seiner Nutzung als Abwasser durch den Kanal bis zur Kläranlage dar. Thomas Thill als Vertreter des Erftverbands erklärte schließlich die Reinigung des Abwassers auf einer Kläranlage, so dass das Wasser wieder gereinigt dem Wasserkreislauf zugeführt werden kann. Den Kindern wurde mit dieser Veranstaltung anschaulich verdeutlicht, wie wertvoll unser Wasser ist.

Thomas Thill



Die Teilnehmer des Projekts, zu denen seit 2009 auch der Erftverband zählt, gewinnen aus dem strategischen Analysesystem insbesondere folgenden Nutzen: Standortbestimmung des eigenen Unternehmens im Vergleich zur Branche, die Unterstützung der unternehmensinternen Steuerungsprozesse für alle Unternehmensbereiche und die Erkenntnisse über ihre Besonderheiten sowie Defizite, Lücken, Schwächen, aber auch Stärken und die eigene Leistungsfähigkeit. Diese individuellen Ergebnisse und die damit verbundenen Analyseberichte (individuelle Einzelwerte im Vergleich zur Vergleichsgruppe und Branche) dienen den Projektteilnehmern als fundierte Grundlage für weitere Analysen und Unternehmensentscheidungen. Die Leistungserbringung und Kostenverteilung des Unternehmens werden transparenter und es besteht die Möglichkeit, die eigene Leistungsfähigkeit nachzuweisen, sein effizientes, nachhaltiges und zuverlässiges Handeln zu belegen. Durch die wiederholte Teilnahme am Landesprojekt werden in den Kennzahlen Zeitreihen entstehen, die Veränderungen im Unternehmen und in der Branche aufzeigen.

Derzeit findet die Auswertung dieses umfangreichen Projekts statt.

Brigitte Kellner

Erftverband erreicht Klassenziel

Der konsolidierte Jahresabschluss 2009 weist Überschuss von 263 Tsd. Euro aus.

■ **Das Unternehmensziel stabile Beiträge für unsere Mitglieder bei qualitätsorientierter Erledigung des operativen Geschäfts und ein solider ausgeglichener Haushalt wurde erreicht. Das Wirtschaftsjahr 2009 konnte mit einem Gewinn von 263 Tsd. Euro (0,2 %) abgeschlossen werden.**

Der Erftverband, als öffentlich rechtliches Unternehmen, das nicht auf Gewinnmaximierung oder Geschäftsfelderweiterung ausgerichtet ist, ist gezwungen, sich nach Wachstum an anderen Stellen als bei der Umsatzausweitung umzusehen. Die wichtigsten wirtschaftlichen Wertgrößen sind Rentabilitätswachstum über Kostenminderung und Produktivitätssteigerung, hieraus definiert sich die Beitragsstabilität für unsere Mitglieder.

Der Weg dahin: klare Zielformulierungen, umfassende und zügige Information, Dokumentation, Standardisierung, unternehmensweite ganzheitliche Aufgabenbetrachtung, abgestimmtes Handeln, Optimierung von Abläufen und Systemen und damit Schaffung von Freiraum für die Implementierung von Neuerungen, verbesserte Verfahren und Analysen im operativen Geschäft wie im strategischen Bereich.

Beispiel für ein Optimierungs- und Kostensenkungsprogramm des Erftverbands ist der Umgang mit den steigenden Energiekosten. So konnte den steigenden Energiekosten durch geminderte Stromeinkaufspreise aufgrund von Ausschreibung, über Verringerung des Energieverbrauchs durch technische und bauliche Maßnahmen, z. B. verbesserte Isolierung der Gebäude, bis hin zur Eigenenergieerzeugung durch Blockheizkraftwerke und Photovoltaikanlagen entgegen gewirkt werden. Das Ganze wurde unterstützt durch finanzstrategische Finanzierungs- und Amortisationsbetrachtung.

Monika Soltwedel

	2009
Jahresabschluss	in Tsd. Euro
Anlagevermögen	686.207
Umlaufvermögen	21.297
Aktive Rechnungsabgrenzung	74
Verbandskapital inklusive Sonderrücklagen	149.122
Passivierte Investitionszuschüsse	99.377
Rückstellungen	15.740
Verbindlichkeiten	443.270
Passive Rechnungsabgrenzung	69
Bilanzsumme	707.578
Gesamtleistung	107.444
davon Zuschuss Direktinvestition	2.686
Materialaufwand	17.376
Personalaufwand	28.298
Abschreibungen minus Auflösung Zuschüsse	28.308
Sonstige betriebliche Aufwendungen	11.461
davon Zuführung zum passivierten Zuschuss	2.686
Finanzergebnis	19.416
Außerordentliches Ergebnis	2.267
Steuern	55
Jahresüberschuss (+) / Jahresfehlbetrag (-)	+ 263

Kurzübersicht der handelsrechtlichen Jahresabschlussdaten Erftverband KdÖR



Experimente mit Wasser:
Thomas Thill und drei kleine Teilnehmer der
Multimediaveranstaltung der Stadt Frechen



Referent Bernd Osterhammel, Bürgermeisterin Marlies Sieburg, Landrat und Verbandsratsvorsitzender Werner Stump, Vorstand Dr. Wulf Lindner (v.l.)

bewirtschaftet, sogar mit dem Nibelungenlied in Verbindung«, ergänzte Dr. Wulf Lindner und nannte Heinz Ritter-Schaumburg, der in den 1980er-Jahren die These aufgestellt hatte, dass die Nibelungen als »Neffelungen« vom Neffelbach kamen.

Als Gastredner referierte in diesem Jahr der Diplomingenieur, Trainer und Buchautor Bernd Osterhammel zum Thema »Pferdeflüstern für die Wasserwirtschaft, tierische Impulse für erfolgreiches Miteinander«. Den Leitspruch des Referenten »Wer immer arbeitet wie ein Pferd, fleißig ist wie eine Biene und abends müde wie ein Hund, der sollte zum Tierarzt gehen – vielleicht ist er ein Kamel« zitierte Vorstand Dr. Wulf Lindner in seinem Schlusswort. »Gesunde, aktive und zufriedene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind das größte Potenzial unseres Dienstleistungsunternehmens. Deshalb haben Arbeitssicherheit und Gesundheitsschutz einen sehr hohen Stellenwert im Erftverband eingenommen. Sie sind fest verankert in unserem Qualitäts-, Umwelt- und Technischen Sicherheitsmanagement«, so Dr. Wulf Lindner.

In seinem Festvortrag konnte Bernd Osterhammel deutlich machen, dass es keine Stellschrauben an Mitarbeitern gibt, an denen Führungskräfte herumdrehen können, sondern das Führung immer bei den Führungskräften selbst beginnt. Änderungen in einem Unternehmen könnten nur bewirkt werden, wenn die Führungskräfte zuerst ihr Denken und ihre innere Einstellung änderten. Der Referent betonte, dass es wichtig ist, die Stärken und Talente der Mitarbeiter zu fördern und sie durch vertrauensvolle Zusammenarbeit, Lob und gegenseitige Wertschätzung am Ziel des Unternehmens zu beteiligen.

Luise Bollig

Neues Wasserwirtschaftsjahr hat begonnen

■ Anlässlich des am 1. November beginnenden neuen Wasserwirtschaftsjahres trafen sich die Mitglieder des Erftverbands und Gäste aus Wissenschaft, Politik und Unternehmen am 29. Oktober zu einer besonderen Silvesterfeier, zu der Vorstand Dr. Wulf Lindner und der Verbandsratsvorsitzende Landrat Werner Stump auf die Kommandeursburg in Kerpen-Blatzheim eingeladen hatten.

In seiner Begrüßung hob Landrat Werner Stump die nachhaltige Strategie des Erftverbands zur Senkung der Energiekosten hervor. »Beim Erftverband ist der effiziente Umgang mit Energie ja seit Jahren ein Schwerpunkt der Arbeit. Auch dieses Engagement führt zu einer Beitragsstabilität. So kommen neben einer besseren Gebäudedämmung und mehreren Photovoltaikanlagen vor allem energie-senkende Arbeitsprozesse und Anlagentechnik zum Einsatz. Der Erftverband erhielt für seine Energieeffizienzmaßnahmen seiner Hauptverwaltung den Energie-Löwen der Stadt Bergheim überreicht«, sagte Stump. »Vor allem aber spielt die Eigenstrom- und Wärmeerzeugung auf Kläranlagen eine zunehmend starke Rolle. Vor wenigen Jahren deckte der Erftverband 16 % der Gesamt-

energiemenge seiner 42 Kläranlagen durch eigenerzeugte, erneuerbare Energien. Bereits in diesem Jahr konnten wir diesen Anteil auf 21 % steigern. Die Steigerung ist das Ergebnis eines großen Engagements und des Baus zahlreicher Blockheizkraftwerke. Mit diesem Anteil geben wir uns aber nicht zufrieden. Unser Ziel ist es, ein Viertel des Energieverbrauchs unserer Anlagen aus eigener Strom- und Wärmeerzeugung zu gewinnen. Denn die Steigerung der Energieeffizienz ist nicht nur gesellschaftspolitisch angezeigt, sondern auch eine kostensenkende Maßnahme zur klimaverträglichen Energieversorgung«, so der Landrat des Rhein-Erft-Kreises und Verbandsratsvorsitzende des Erftverbands weiter.

Den Ablauf des natürlichen Wasserwirtschaftsjahres feiert der Erftverband seit mehr als 20 Jahren mit einer Festveranstaltung, die jedes Jahr in einer anderen Mitgliedskommune im Verbandsgebiet stattfindet. Marlies Sieburg, Bürgermeisterin der gastgebenden Stadt Kerpen, berichtete über die Bedeutung der Stadt Kerpen für die Mühlenkultur des Landes Nordrhein-Westfalen und betonte an diesem Beispiel die Bedeutung des Erftverbands für die Wasserwirtschaft der Region. »Legenden bringen den Neffelbach, den der Erftverband auf seinen 40 km Fließstrecke

AUS DEN ARCHIVEN

Brückenbau am Erftflutkanal vor mehr als 100 Jahren

»Hier ging mir nun zum ersten Male mit Klarheit die Bedeutung des Namens Grevenbroich auf. Rechts und links drängte sich Weidengestrüpp bis an den Pfad, und dazwischen gediehen Binsen, Eimsen und Seggen, sogenannte saure Gräser, Zeugen einer Sumpflandschaft.«, so beschreibt der Lehrer Otto Niermann 1882 die Umgebung Grevenbroichs.

■ Über den Erftflutkanal, der auf Wunsch der Grevenbroicher in einem größeren Bogen um die Stadt und damit abweichend vom Plan des Wasserbauinspektor Grund fertig gestellt wird, führen Stege und Brücken aus Holz, so auch in Richtung Laach, einem kleinen Ort mit rund 800 Einwohnern in der Nähe von Grevenbroich.

Im Jahr 1895 schließen Otto Graf Beissel, königlicher Landrat des Kreises Bergheim und Direktor der Genossenschaft für die Melioration der Erftniederung zu Bergheim, und die Aktiengesellschaft für Monierbauten G. A. Wayss & Co. aus Berlin bzw. die Filiale in Köln einen Vertrag zum Bau einer Brücke nach dem System »Monier« über den Flutkanal der Erft bei Grevenbroich (die sog.

Laacher Brücke). Anstelle der alten Holzbrücke soll nun eine Eisenbetonbrücke zum Pauschalpreis von 7 100 Mark gebaut werden. In diesem Pauschalpreis sind die Ausführung der Erdarbeiten, Herstellung der Spundwände, die Ausbetonierung der Widerlager, die Ausführung des Brückenbogens, die Ausmonierung der Stirnmauern in Ziegelsteinen, die Anlieferung und Verlegung der Abdeckplatten, die Wiederherstellung der Fahrbahn und der Böschungen sowie alle Nebenarbeiten eingeschlossen.

Die Traglast der neuen Brücke wird ebenfalls im Vertrag festgehalten: »Die Brücke ist für Lastfuhrwerk sowie für die Belastung durch ein über dieselbe fortzubewegende Dampfwalze 18 t. Gesamtgewicht zu construieren.« Der Vertrag wird mit Stempelmärken im Wert von sieben Mark und 50 Pfennig

Brückentest mit Dampfwalze –
Brücke am alten Schloss, Grevenbroich, 1911



versehen und am 16. Mai 1895 in Bergheim vom Königlich Preussischen Steueramt »entwertet«, also beglaubigt. Der Unternehmer trägt die Steuer von 1 800 Mark und muss der Genossenschaft zusätzlich zirka 10 % der Gesamtkosten, in diesem Fall 700 Mark, als Kautions in Wertpapieren aushändigen. Für die Bauzeit werden zehn Wochen vereinbart. Die Arbeiten sollen Anfang April 1896 beginnen.

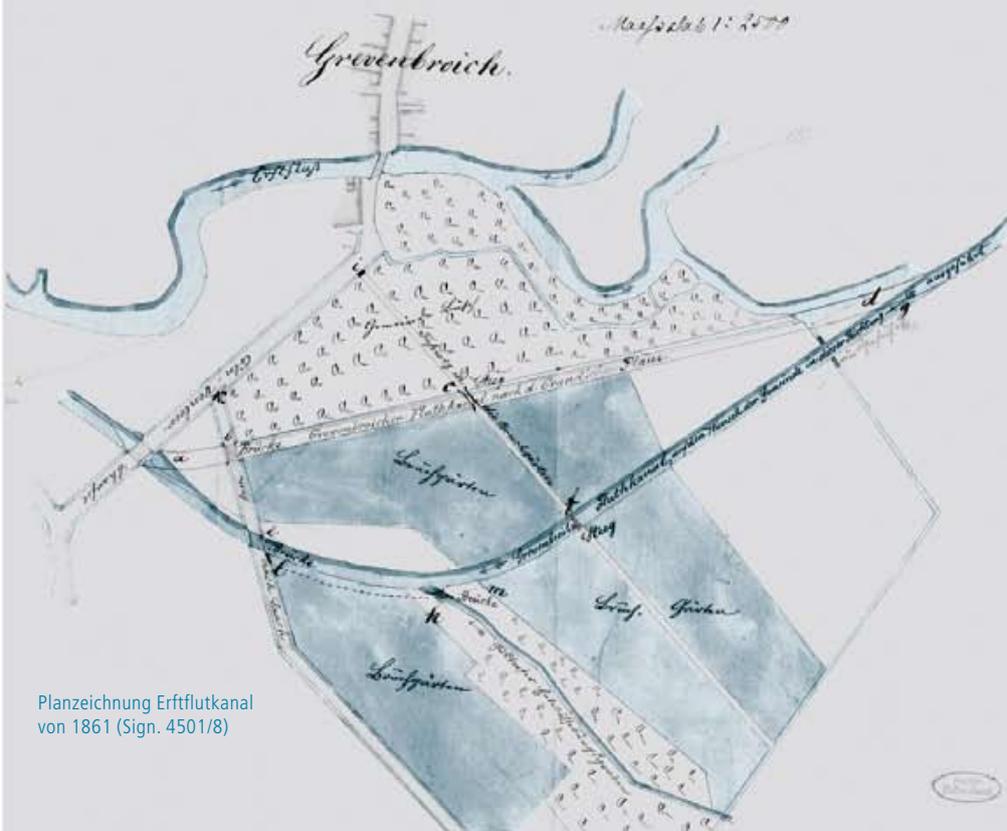
Die Genossenschaft hat die Baustelle so vorzubereiten, so dass die Firma Wayss direkt beginnen kann. Bei Verzögerungen durch Frost, Regen oder auftretendes Hochwasser sowie in die Woche fallende Feiertage verlängert sich die Bauzeit entsprechend. Bei sonstiger Terminüberschreitung muss der Unternehmer an die Genossenschaft eine »Pönale« von 30 Mark zahlen.

Die Angestellten und Arbeiter müssen gegen Unfall bei der zuständigen Berufsgenossenschaft und auch bei der Krankenkasse in Grevenbroich angemeldet werden.

Nach »äußerem Gutbefund« der Brücke muss die Genossenschaft zwei Drittel der Summe, 4 800 Mark, auszahlen, den Rest erst nach der definitiven Abnahme nach der »Probelastung«, die auf Wunsch und dann auch auf Kosten der Genossenschaft im Beisein eines Staatsbaubeamten durchgeführt wird.

Wie lange die Laacher Brücke in dieser Ausführung in Betrieb war, ist nicht mehr in den Akten verzeichnet.

Karin Beusch
Quellen- und Literaturverzeichnis:
Grevenbroicher Postgeschichte, Dieter Schlangen
(Grevenbroich 2000)
Archiv Erftverband



Planzeichnung Erftflutkanal
von 1861 (Sign. 4501/8)

Teil der Ausbildung zum Wasserbauer: Küstenschutz



Anlegen einer Buhne durch Azubis

Der Ausbildungsberuf des Wasserbauers

Wasserbauer sind in allen öffentlichen oder privaten Organisationen tätig, die in der Unterhaltung oder dem Ausbau von Gewässern und Wasserstraßen aktiv sind.

■ Dem Auszubildenden wird eine große Vielfalt von Tätigkeiten und Kenntnissen rund um das Thema Gewässer vermittelt. Die Ausbildung dauert in der Regel drei Jahre, kann aber bei entsprechenden Leistungen auf Antrag verkürzt werden. Einen großen Teil seiner Ausbildungszeit verbringt der Auszubildende in den alten Bundesländern im Berufsbildungszentrum Koblenz. Dort findet in mehrwöchigen Blöcken der Berufsschulunterricht sowie die überbetriebliche Ausbildung statt. In den neuen Bundesländern wird dieser Teil der Berufsausbildung in Kleinmachnow vermittelt. Kennzeichnend für den Beruf ist das sehr weite vermittelte Spektrum, von der Gewässerkunde über den Hochwasserschutz bis zu technischen und naturnahen Bauverfahren. An praktischen Inhalten wird das Wissen rund um die benötigten Baustoffe und Materialien sowie Werkzeuge, Maschinen und Geräte vermittelt.

In der Vergangenheit zielte die Ausbildung stark auf die Belange der Wasserverkehrswege – also der großen Flüsse und Binnenwasserstraßen ab. Dies hat sich in den letzten Jahren in Richtung Fließgewässerbewirtschaftung verschoben, so dass heute auch vermehrt ökologische Belange und Renaturierungsmaßnahmen berücksichtigt werden. Hierzu kommen Vermessungsarbeiten, gewässerkundliche Messungen (Abfluss- und Pegelwesen) sowie Kontroll- und Instandhaltungsarbeiten. Der zukünftige Wasserbauer besucht unter anderem auch das staatliche Amt für Insel- und Küstenschutz in Wangerooge und arbeitet dort praktisch bei Landschaftsicherungsmaßnahmen mit. Er bekommt Einblicke in die Abläufe des Hochwasserschutzes und die hierzu notwendigen Anlagen wie Dämme, Deiche, Wehre und Talsperren. Bauwerke in und am Gewässer werden selbst

errichtet, gewartet und gepflegt. Es werden Anpflanzungen durchgeführt und Pflege- bzw. Unterhaltungsmaßnahmen geplant und umgesetzt. Sämtliche benötigten Materialien werden hierzu kalkuliert, beschafft und bearbeitet. Hierzu werden Schreiner- und Zimmermannsarbeiten durchgeführt, Steine bearbeitet und behauen, gepflastert und etliche Teile aus dem Bereich Garten- und Landschaftsbau und Tiefbau vermittelt.

An allgemeinen Inhalten wird über die gesamte Ausbildung begleitend vermittelt:

- Arbeits- und Tarifrecht
- Organisation
- Sicherheit und Gesundheitsschutz
- Umweltschutz
- Informationssysteme
- Kommunikationstechniken

Zurzeit bildet der Erftverband auf zwei Gewässermeistereien fünf Jugendliche aus, die bei gegebener Eignung übernommen werden.

Ralf Mintrop

Gillbach bei Rommerskirchen-Hoeningen renaturiert

■ Mitte September 2010 hat der Erftverband ein Teilstück des Gillbachs bei Hoeningen renaturiert und dafür ein neues Bachbett angelegt. Nach Abschluss der Erdarbeiten stellten Bürgermeister Albert Glöckner und Vorstand Dr. Wulf Lindner die Maßnahme am 3. November der Öffentlichkeit vor.

Um langfristig eine eigendynamische Gewässerentwicklung zulassen zu können, hat der Erftverband auf einer Strecke von rund 300 m ein neues gewundenes Bachbett angelegt. Der Bach wurde dabei von einer parallel verlaufenden Kanaltrasse abgerückt. Der alte gerade Bachlauf wurde verfüllt. Die Kosten für die Renaturierung betragen rund 25 000 Euro. Bei der Renaturierung dieses Bachabschnitts handelt es sich um ein weiteres Teilprojekt des gemeinsam mit der Gemeinde Rommerskirchen entwickelten Gillbachaukonzepts. Die Gemeinde Rommerskirchen stellte hierfür den rund 20 m breiten Uferstreifen am Gillbach – insgesamt rund 6 000 m² Fläche – zur Verfügung.

Im Anschluss an die Erdarbeiten pflanzte der Erftverband standorttypische Bäume wie Erle, Esche, Stieleiche, Hainbuche und Vogelkirsche am neuen Bachlauf. In der Strauchschicht ergänzen Schneeball, Hartriegel, Pfaffenhütchen, Hasel und Kornelkirsche den Bewuchs. Die Pflanzen sind ein wichtiger Bestandteil der Gewässerökologie. Sie spenden Schatten und reduzieren dadurch zu starkes Kraut- und Algenwachstum im Bach.

Damit sich im Gillbach geschützte Zonen für Jungfische und Kleinlebewesen ausbilden können, wird der Erftverband natürlich eingetragenes Totholz nicht entfernen. Auch der Wurzelbereich der Bäume und Sträucher bietet vielfältige Lebensräume für Tiere und Pflanzen. Naturnahe Fließgewässer mit Ufergehölzen und vielfältigen Strukturelementen verbessern und stabilisieren die biologische Vielfalt. Nicht zuletzt aber sind naturnahe Fließgewässer als typische Elemente der Kulturlandschaft für die Menschen von Bedeutung.

Luise Bollig



Norbert Clever, Leiter des Umweltamtes des Rhein-Kreises Neuss, Dr. Wulf Lindner, Albert Glöckner, Bürgermeister der Gemeinde Rommerskirchen und die stellvertretende Bürgermeisterin Maria Peiffer (v.l.)



Horst Werner (li) erläutert dem Staatssekretär im Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung Prof. Klaus-Dieter Scheurle (mitte) das Hochwasservorhersage- und Informationssystem HOWISerft.

Panta Rhei – Alles fließt

■ Schon Goethe ließ sich von dem auf den griechischen Philosophen Heraklit zurückgeführten Aphorismus zu folgenden Zeilen in seinem Gedicht »Dauer im Wechsel« inspirieren:

»Gleich mit jedem Regengusse
Ändert sich dein holdes Tal,
Ach, und in demselben Flusse
Schwimmst du nicht zum zweiten Mal.«

Ob dies das Bundesverkehrsministerium veranlasst hat, unter diesem Motto zum internationalen hydrologischen Symposium »Hydrologie für eine sich verändernde Welt – 200 Jahre Hydrologie in Deutschland« einzuladen, ist nicht bekannt. Am zweiten und dritten November trafen sich im Presse- und Informationsamt der Bundesregierung

zahlreiche hochrangige Repräsentanten des Bundes und der Länder, Verbände, Industrie und Wissenschaft aus den Bereichen Hydrologie und Wasserwirtschaft aus dem In- und Ausland. In angenehmer Atmosphäre erfolgten zu den Symposiumsthemen »Hydrologie als Schlüssel zur Daseinsvorsorge«, »Hydrologie im Wandel der Zeiten« und »Perspektiven der Hydrologie« aussagekräftige Vorträge und angeregte Diskussionen. Der Erftverband war eingeladen, sich und seine Tätigkeiten im Bereich der Hydrologie innerhalb einer zugehörigen Fachausstellung vorzustellen. Helge Bangel und Horst Werner aus der Abteilung Flussgebietsbewirtschaftung nutzten die Gelegenheit, der anwesenden Fachwelt das Hochwasservorhersage- und Informationssystem für das Erftinzugsgebiet HOWISerft vorzustellen.

Horst Werner

KLIMASTATION BERGHEIM

Witterungsverlauf 4. Quartal 2010

	Aug 2010	Sep 2010	Okt 2010	Sommerhalbj.
Lufttemperatur				
Min.	7,0 °C	4,4 °C	-2,0 °C	-2,0 °C
Max.	30,3 °C	26,0 °C	24,7 °C	37,0 °C
Mittel	17,6 °C	13,8 °C	10,2 °C	15,4 °C
20-jähriges Mittel 1971/90	17,7 °C	14,3 °C	10,4 °C	15,0 °C
Bodentemperatur Mittel				
	18,8 °C	15,6 °C	12,3 °C	16,1 °C
Niederschlag Summe				
	189 mm	50 mm	42 mm	459 mm
20-jähriges Mittel 1971/90	52 mm	51 mm	48 mm	352 mm
Wasserwirtschaftsjahr 2009/10		20-jähriges Mittel 1971/90		
Niederschlag Summe		757 mm		655 mm
Lufttemperatur im Mittel		10,4 °C		10,0 °C

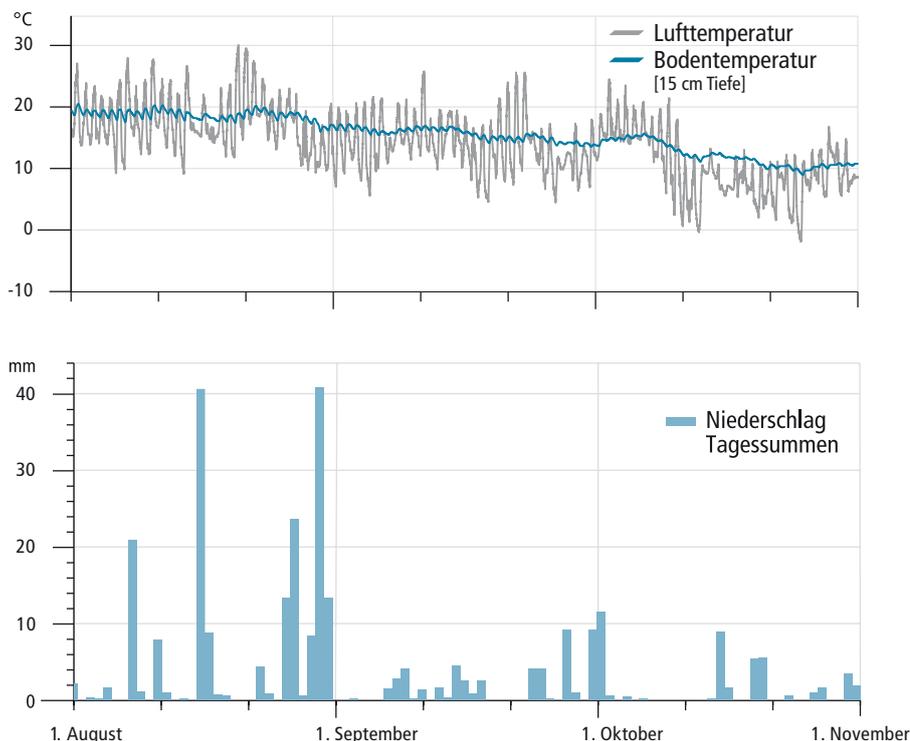
■ Im August 2010 verzeichneten fast alle Messstationen des Ertverbandes Niederschlagsrekorde. Im Norden des Verbandsgebiets fielen in diesem Monat fast ein Drittel der sonst üblichen Jahresmengen. Hohe Tagessummen brachte beispielsweise der 15. August 2010 mit fast flächendeckend mehr als 30 mm und Spitzenwerten im südlichen Verbandsgebiet von über 50 mm Niederschlag. Ungewöhnlich ergiebig waren auch die lang anhaltenden Niederschläge ab dem 25. August 2010 mit teilweise 100 mm Niederschlag in fünf Tagen. Dieses Ereignis führte dann auch zu Hochwasserständen an den Pegeln Bliesheim und Weilerswist.

Mit dem Monatswechsel zum August waren auch die heißen Sommertage vorbei – nur noch einmal knackte das Thermometer in Bergheim die 30 °C Marke. Daher wurde der

August auch zumeist als zu kalt empfunden, obwohl der Mittelwert fast genau dem langjährigen Durchschnitt entsprach. Der September enttäuschte die Hoffnungen auf einen schönen Spätsommer weitgehend und war verglichen mit dem langjährigem Mittel um bis zu 2 °C zu kalt.

Insgesamt war das Sommerhalbjahr wie auch das gesamte Wasserwirtschaftsjahr im nördlichen Verbandsgebiet deutlich feuchter und etwas wärmer als das 20-jährige Mittel. Im Süden (Station Bad Münstereifel-Eicherscheid) war der Sommer hingegen etwas kälter als normal und die Niederschlagsmengen lagen trotz des sehr nassen Augusts nur leicht über dem Durchschnitt. Die Niederschlagssummen und Temperaturmittel des ganzen Wasserwirtschaftsjahrs treffen in diesem Bereich fast genau die langjährigen Mittel.

Dr. Tilo Keller



Autoren dieser Ausgabe



Karin Beusch



Luise Bollig



Norbert Engelhardt



Ulrike Hamerski-Ruland



Dr. Tilo Keller



Brigitte Kellner



Ralph Mintrop



Reiner Schöpfer



Per Seeliger



Monika Soltwedel



Thomas Thill



Horst Werner

Herausgegeben vom Ertverband
Verantwortlich für den Inhalt:
Dr.-Ing. Wulf Lindner, Vorstand
Redaktion: Luise Bollig,
Jochen Birbaum
Gestaltung: www.mohrdesign.de
Druck: Hansa-Druck-Schaaf

Am Ertverband 6
50126 Bergheim
Tel. (0 2271) 88-0
Fax (0 2271) 88-12 10
info@ertverband.de
www.ertverband.de